Wörterbuch der Pädagogik

1

Abendschulen bis Genetische Methode

herder

1. Schwerer Behinderte		*2. Leichter Behinderte*	
Blinde	0,015 %	Lernbehinderte	4,0 %
Gehörlose	0,05 %	Schwerhörige	0,18 %
Geistig Behinderte	0,6 %	Sehbehinderte	0,1 %
Verhaltensgestörte	1,0 %	Sprachbehinderte	0,5 %
Körperbehinderte	0,2 %		
Chronisch Kranke	0,3 %		

Die Summe der unter 1. und 2. aufgeführten Behinderten beträgt 6,945 %. Unsere Aufstellung basiert auf den Angaben der KMK 1972, fügt aber chronisch Kranke (z. B. Tbc der Lungen, Knochen und Gelenke, Spina bifida) hinzu. Die Zahlen gelten hauptsächlich für die vollzeitschulpflichtigen Jahrgänge.
Eine Einteilung der Behinderten nach dem *Schweregrad der Behinderung* ist problematisch. Unsere Aufstellung geht nach der Erschwerung von Personalisation und Sozialisation vor. Man könnte u. a. auch nach der äußeren Auffälligkeit der Behinderung einteilen (R. NITSCH) oder nach dem Maß der sozialen „Stigmatisation" (E. GOFFMAN) des Behinderten.
Viele BK. sind *mehrfach* behindert. Häufig erwerben BK. *„konsekutive Verbildungen"* zu ihren „primären Defekten" (v. BRACKEN, 1971): Gehörlose und geistig BK. sind beim Spracherwerb behindert, alle BK. neigen zu Außenseitertum und infolgedessen zu Verhaltensstörungen – daher ist ↗Behindertenintegration sehr wichtig.
3. *Ursachen der Behinderungen:* Sehr viele Behinderungen sind Folgezustände von akuten Erkrankungen; der Sonderpädagoge muß daher mit Kinder- und Jugendpsychiatrie, Kinderheilkunde, Orthopädie, Augenheilkunde, Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde zusammenarbeiten. Regelmäßige ärztliche Vorsorge-Untersuchungen sollen sämtliche Kinder von Geburt an bis zum 4. Lj. erfassen und die BK. einer Frühbehandlung zuführen, die bes. aussichtsreich ist.
Bei Krankheiten, vor allem chronischen Leiden, wirken *genetische* Faktoren direkt und indirekt mit. Wichtig sind ferner *soziale* Faktoren: Es gibt Anhaltspunkte dafür, daß untere Sozialschichten bei den meisten Behinderungen überrepräsentiert sind (W. JANTZEN); der größte Teil der Lernbehinderten stammt sogar aus untersten Sozialschichten (G. KLEIN). Diese Erscheinung läßt sich u. a. durch ungenügende Ausschöpfung medizinischer und pflegerischer Möglichkeiten, ungünstigen Erziehungsstil und Überlieferung schulnormwidriger Verhaltensmuster erklären.
4. Für die *Eltern* ist ein behindertes Kind eine schwere Belastung. Die Geburt eines behinderten Kindes kann dann, wenn die Behinderung bereits feststellbar ist, zu einem schweren Schock, bes. der Mutter, führen, der Wochen oder sogar Monate andauert (H. STRASSER). Ist die Behinderung weniger deutlich, wehren sich viele Eltern lange gegen die schmerzliche Erkenntnis. Eltern lernbehinderter Kinder wollen häufig überhaupt nicht wahrhaben, daß ihr Kind behindert ist. Ist die Behinderung jedoch klar, übernehmen die meisten Eltern die Mehrbelastung durch vermehrte Pflege- und Erziehungsarbeit geduldig, wenn sie auch durch Bevölkerungsvorurteile und Sorgen um die Zukunft ihres Kindes zusätzlich belastet werden (v. BRACKEN, 1976). Schuldgefühle scheinen den Eltern mehr von anderen zugeschrieben zu werden, als daß sie selbst darunter litten (W. E. VLIEGENTHART).
5. *Vereinigungen zur Förderung behinderter Kinder* haben Hunderttausende von Eltern und Freunden der BK. in der Bundesrepublik wie in vielen anderen Ländern

gebildet. Sie dienen dem Erfahrungsaustausch, der gegenseitigen Unterstützung, der Aufklärung der Öffentlichkeit und der Vertretung gegenüber Parlamenten und Behörden. Erreicht wurde u. a., daß allenthalben Einrichtungen für BK. und Behinderte geschaffen wurden: ↗Kindertagesstätten, Sonderkindergärten, ↗Sonderschulen, Ferien- und Freizeitheime, Anlern- und wettbewerbsgeschützte ↗Werkstätten für Behinderte sowie Wohnheime (E. SCHOMBURG). Diese Einrichtungen traten an die Seite der älteren ↗*heilpädagogischen Heime und Anstalten,* die durch die Elternvereinigungen kräftige Anstöße und Hilfen zu ihrer Fortentwicklung erfuhren. Nicht zuletzt ist den Elternvereinigungen zu verdanken, daß an die Stelle des alten Wohlfahrtsdenkens ein einklagbarer Rechtsanspruch auf Eingliederungshilfe getreten ist – siehe das *Bundes-Sozialhilfegesetz* und die Schulgesetze der Bundesländer. Größte Organisation mit rd. 100000 Mitgliedern ist die Bundesvereinigung „Lebenshilfe für geistig Behinderte" e. V., Marburg; deren Dachverband die Bundesarbeitsgemeinschaft „Hilfe für Behinderte", Düsseldorf, Kirchfeldstr. 149.

□ Behindertenintegration. Erziehungsberatung. Sonderpädagogik. Sonderschulen. Spielpädagogik

Literatur: *Bach,* H.: Sonderpädagogik im Grundriß. 1975. S. 8–9. – *Bracken,* H. v.: Mehrfachbehinderte als heilpäd. Aufgabe. In: Mehrfachbehinderte Kinder u. Jugendliche. Hrsg.: S. Solarova. 1971. – *Ders.:* Vorurteile gegen BK., ihre Eltern u. Schulen. 1976. – *Empfehlung* zur Ordnung des Sonderschulwesens. KMK. In: Z. f. Heilpäd. (1972), Beih. 9. – *Goffman,* E.: Stigma, über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. 1976. – *Hanselmann,* H.: Einführung in die Heilpädagogik. 1930. – *Klauer,* K. J.: Lernbehindertenpädagogik. 1966. – *Jantzen,* W., Ch. *Kammel,* M. *Zeiser:* Zur sozialen Herkunft sprachgestörter Kinder. In: Heilpäd. Forschung 6 (1975/76), S. 289–298. – *Klein,* G.: Die soziale Benachteiligung der Lernbehinderten im Vergleich zu den Hauptschülern, In: Aktuelle Probleme der Lernbehindertenpädagogik. Hrsg.: G. Heese, A. Reinartz. 1973. S. 7–21. – *Montalta,* E.: Grundlagen u. systematische Ansätze zu einer Theorie der Heilerziehung (Heilpädagogik). In: Hdb. der Heilpädagogik. Hrsg.: H. Jussen. 1967. S. 3–43. – *Nitsch,* K.: Das behinderte Kind u. die Öffentlichkeit. In: Genetik u. Gesellschaft. Hrsg.: G. G. Wendt. 1970. S. 53–58. – *Schomburg,* E.: Der Bildungsanspruch des geistig behinderten Kindes. 1962. = Handbücherei der Lebenshilfe. Nr. 1. – *Strasser,* H., G. *Siefert,* K. *Munk:* Das körperbehinderte Kind. 1968. – *Vliegenthart,* W. E., M. G. C. van den *Dunk:* Die Problematik von Eltern geistig behinderter Kinder. In: Heilpäd. Forschung 1 (1964/68), S. 353–380.

Helmut von Bracken

Behindertenintegration

1. *Situationsanalyse.* Mitten unter uns leben 6 Mill. Bundesbürger als Behinderte, dazu werden jährlich 60000 Kinder mit Behinderungen körperlicher, geistiger, seelischer Art geboren, steigt diese Zahl Jahr für Jahr an um weitere 200000 Frauen und Männer, die durch Verkehrs- oder Arbeitsunfälle, Krankheit oder Verschleißerscheinungen vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Trotz ihrer großen Zahl sind die Behinderten in unserem Land weitgehend unbekannt, man begegnet ihnen nirgendwo, sie sind städtebaulich nicht eingeplant, bildungspolitisch separiert, gesellschaftlich ausgeschlossen. Wenn auch Behindert*sein* – angeboren oder erworben – als Faktum mit „Primärfolgen" gegeben ist, so sind die „Sekundärfolgen", einem Leben als Behinderten*dasein* nicht entrinnen zu können, stigmatisiert zu sein, verurteilt zu einer Behinderten-Karriere (vgl. Umgangssprache: Hilfs-Son-

der-Schüler, Idiot, Neger, Spasti), durch unser aller Verhalten verursacht und als solche gesellschaftsbedingt. Durch die vorherrschenden ↗Normen und Werte einer Industrie- und Leistungsgesellschaft – unabhängig vom ökon. System – sind „Unproduktive" nicht einsetzbar, erschließt sich ihnen kein Absatzmarkt, werden sie als „unverwertbar" selektiert, aus- bzw. abgelagert, isoliert. „Vermarktet" werden Behinderte für Wohltätigkeitsbazare, Fernsehlotterien; hier dienen Behinderte den Nichtbehinderten als Objekte des guten Gewissens. Behinderte sind beschämt (nicht selten schuldbewußt verborgen) in der Familie, bewahrt im Heim, beschützt in einer Anstalt, beschult in separaten Sonderschuleinrichtungen, betreut von anderen, beschenkt von Wohltätern; Fazit: verdammt zur passiven Anpassung in lebenslanger Fremdbestimmung und Unmündigkeit.
Inmitten dieses Ist-Zustandes von Separation (↗Sonderpädagogik) lassen sich erste Ansätze zur Integration da entdecken, wo aus Betroffensein und Nachdenken über Normen und Werte ein neues Bewußtsein wächst, dadurch Einsicht in die Diskrepanz zwischen Verfassungs*recht* und Verfassungs*wirklichkeit* offenkundig wird und im demokratischen Prozeß von Solidarisierungen die Fähigkeiten zum selbstbestimmten, konfliktorientierten Handeln Veränderungen bewirken (↗Zielgruppenarbeit). Große Verdienste haben sich dabei die Kirchen, freie Wohlfahrtsverbände und Selbsthilfeorganisationen erworben, Tatbestand bleibt jedoch: Integration bleibt der Sonderfall, gebunden an Einzelinitiative, nicht aber die Regel. Grundlagen dazu liefern nicht zuletzt bildungspolit. Stellungnahmen und Gesetze. So gab der Dt. Bildungsrat seine „Integrations"-Empfehlungen zur päd. Förderung Behinderter erst 1973 als Nachtrag zum „Strukturplan" heraus, sozusagen als Reaktion auf eine bereits vorhandene gesellschaftliche Situation.
2. *Probleme* der Integration gründen:
a) *im Inferioritätsgefühl (Minderwertigkeit) des Behinderten,* der es in seiner Identitätsverunsicherung vorzieht, sich von einer ihn nicht akzeptierenden Welt zurückzuziehen unter seinesgleichen, und die Konfliktbewältigung dem Nichtbehinderten überläßt, der *für* ihn statt *mit* ihm kämpft; oft unzureichend als „passive" Haltung der Behinderten beklagt –
b) *in der Behinderung der Behinderten untereinander,* deren Ursachen durch unser geltendes Recht – vgl. BSHG – bedingt sind. Aspekte dazu liefern: 1) Ursachen (privilegiert sind Kriegs- vor Zivilbehinderungen, erworbene vor angeborenen Behinderungen); 2) Arten (Körperbehinderung ist „salonfähiger" als geistige Behinderung); 3) Träger (unterschiedliche Förderungsmaßnahmen) –
c) *in der unangemessenen „Overprotection"-Rolle* (wörtlich übertragen: Bevormundung) *des Nichtbehinderten „für" den Behinderten.* Der Behinderte bleibt *Betreuungsobjekt* statt *Begegnungssubjekt.* Es fehlen gemeinsame institutionalisierte Lernfelder für Behinderte und Nichtbehinderte. Wenn auch die separate Sonderschule die optimale Förderung von Fähigkeiten und Fertigkeiten unter den „erschwerten Bedingungen des Behinderten" anstrebt, so dient sie zwar der *Vorbereitung* auf Eingliederung, diese aber, die eigentliche Konfliktbewältigung, muß der Behinderte *nach* der Schule allein leisten.
3. *Auswirkungen der Separation.* Empirische Untersuchungen spiegeln das Scheitern gesellschaftlicher Eingliederung:

Die Forschungsgemeinschaft „Das körperbehinderte Kind" untersuchte 1971 das spontane Verhalten des Normalbürgers gegenüber Contergan-Kindern; Fazit: 90% wissen nicht, wie sie sich Behinderten gegenüber verhalten sollen, 85% zeigen sich uninteressiert, 73% sind dagegen, behindertgeborene Kinder am Leben zu erhalten, 71% empfinden Ekel, fordern Erziehung in separaten Einrichtungen, 63% befürworten Heimunterbringung, 56% lehnen die Hausgemeinschaft ab. Das Meinungsforschungsinstitut INFRA-TEST bestätigt: Nur ein Bruchteil der Bevölkerung weiß um die wahren Gründe von Behinderungen. 13% nur nennen die häufigste Ursache, eine schwierige Geburt, 73% aber vermuten Tablettenmißbrauch, 62% geben Alkohol- und Nikotingenuß an.

4. *Ziele.* Richtziel einer B. ist, durch gemeinsame polit. Arbeit von Behinderten und Nichtbehinderten die gültigen Normen und Werte dahingehend zu verändern, daß „Produktive" und „Nicht-Produktive" *gleichberechtigt* ihren sozialen Platz in der Gesellschaft einnehmen. Dazu gehören folgende Forderungen:

a) Vorurteile abbauen und ein neues Bewußtsein aufbauen –
b) Behindertsein nicht als „minderen Wert" einordnen, sondern Behindertsein als *Eigenwert* neu entdecken, als Korrektiv für die Nichtbehinderten: der Behinderte läßt den Nichtbehinderten erfahren, was das heißt, ganz aus sich zu leben –
c) entfremdetes Behinderten-Bewußtsein aufgeben; es blockiert Erkenntnis gesellschaftlicher Zusammenhänge, verhindert Willen zum Widerstand, erzeugt Angst, Resignation, Ergebenheit; demgegenüber Selbstbestimmung und Selbstbewußtsein des Behinderten aufbauen –
d) Behinderte nicht als „Objekte" der Fürsorge benutzen oder zur seelischen Stabilisierung der „Betreuer" oder zum Erkauf eines guten Gewissens, sondern Behinderte als „Partner" annehmen; das eröffnet Solidarität, entdeckt neue Sinngebung des Daseins.

5. *Arbeitsmaterial, Medien:* Kostenlose *Informationsbroschüren* in unbegrenzter Anzahl als Selbststudienmaterial für jedermann liefert die *Bundes-Zentrale für gesundheitliche Aufklärung* BZgA, Postfach 930103, 5 Köln 91 (Titel: „Menschen wie wir!"). Das *Diakonische Werk der evangelischen Kirche in Deutschland* EKD, Stafflenbergstr. 76, 7 Stuttgart 1, liefert Arbeitsleitfäden, die auch bei jedem *Landeskirchlichen Diakonischen Werk* vorliegen.
Das Presse- und Informationsamt der Städte informiert als Kontaktadresse auf kommunaler Ebene. *Filme* als Kurz- und Spielfilme zum Thema „Behinderte in unserer Gesellschaft" werden in einem Katalog bei Matthias-Film, Gänsheidestr. 67, 7 Stuttgart 1, vorgestellt und gegen Gebühr entliehen; außerdem bei der Bundesarbeitsgemeinschaft BAG „Hilfe für Behinderte", Kirchfeldstr. 149, 4 Düsseldorf, gegen Leihgebühr. Kreis- und Landesbildstellen liefern gebührenfrei, aber in begrenzter Auswahl.
Öffentliche Büchereien erarbeiten Auswahlverzeichnisse zum Thema „Behindertsein im Kinder-, Jugend- und Elternbuch". *Projekte zur B. finden sich in:* E. KLEE: Behinderten-Report II, 1976; E. SCHUCHARDT: Arbeitsplan der Volkshochschule Hannover, Herbstsemester 1975.

☐ Behinderte Kinder. Sonderpädagogik. Zielgruppenarbeit

Literatur: *Begemann,* E.: Behinderte – eine humane Chance unserer Gesellschaft. 1973. – *Behinderte* – inmitten oder am Rande der Gesellschaft. Hrsg.: G. Heese. 1973. – *Bracken,* H. v.: Vorurteile gegen behinderte Kinder, ihre Familien u. Schulen. 1976. – *Homfeldt,* H.: Stigma u. Schule. 1974. – *Jørgensen,* J. S.: Gesamtschulen mit Behinderten? Modellfall Dänemark. ²1974. – *Jungjohann,* B.: Sozialkulturelle Faktoren der Lernbehinderung. 1974. – *Klee,* E.: Behinderten-Report. Bd. 1. 2. 1974–76. – *Marquardt,* R.: Sonderschule – und was dann? 1975. – *Schuchardt,* E.: Integrationsmodell Behinderte–Nichtbehinderte in der Erwachsenenbildung. In: Bericht zum 5. Kongreß der DGfE. = Z. f. Päd. Beih. 13. 1977. – *Schulische* Selektion in der Diskussion. Hrsg.: R. Biermann. 1976. – *Seelische* Fehlentwicklung im Kindesalter u. Gesellschaftsstruktur. Hrsg.: G. Nissen, P. Strunk. 1976. – *Sonderpädagogik* in der Regelschule. Hrsg.: A. Sander. 1976. – *Soziologie* der Behinderten. Hrsg.: W. Thimm. 1972. – *Zur* päd. Förderung behinderter u. von Behinderung bedrohter Kinder u. Jugendlicher. Hrsg.: Dt. Bildungsrat. 1973. Zeitschriften: *Sonderpädagogik.* 1971ff. (Lit.). – *Zeitschrift f. Heilpädagogik.* 1970ff.

Erika Schuchardt